

Unterhaltungs-Blatt,

116

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 86.

Dienstag, den 29. Oktober 1822.

Die weiße Rose.

(Beschluß.)

Jetzt waren sie indeß, nach der Erklärung der Führer, an den Ort gekommen, der die Festige heißt. Der Sturm schien hier am heftigsten gehaust zu haben, und hatte jede Spur verweht. So fanden sie für gut sich zu theilen und verabredeten einen Sammelplatz. Conrad aber, nachdem er eine Weile zwischen den Felsblöcken umhergeirrt, schritt gerade auf den einzeln gelegenen Berg zu, auf welchem, der Sage nach, des Berggeists Schloß und Wohnsitz, oder wie andere meinen, die alte Burg Navor gestanden haben soll. Eine Felsengruppe erhebt sich auf dem Gipfel; sie wird der Festigstein genannt. Dicht über ihr schwebte ein Steinadler. — Um Abhang fand Conrad die verlorne Spur wieder. Mit bang klopfendem Herzen eilte er hinan. Oben stieß er auf Wolfgang, der von einer andern Seite her gleichfalls den Berg erstiegen hatte. Athemlos und schweigend zeigte er diesem die Spur. Sie führte sie nach einem einzeln liegenden Granitblock. Auf dem platten Rande desselben lief eine Schneelerche hin und her, blieb öfters stehen und drehte das Köpfschen, als schaute sie neugierig nach etwas auf der andern Seite hinunter. Jetzt traten sie um die Ecke, und siehe! da saß

Elisabeth, den Kopf an den Stein gelehnt, bleich und mit geschlossenen Augen, als ob sie schlummere, die blassen Lippen aber lächelten freundlich, wie von einem schönen Traum bewegt; der Wind spielte leise mit ihrem losgegangenen, langen gelben Haar; in ihrem Schooß lagen abgepflückte Kräuter und Blumen. Wolfgang und Conrad standen beide eine Weile starr und festgewurzelt an dem Boden; es war, als wagte keiner einen Fuß weiter vorwärts zu setzen, damit er nicht dem nächsten Augenblick begegne, der ihm vielleicht ein entsetzliches Wort zu sagen hatte, von jedem doch schon geahnet in der zitternden Brust. Und kein Laut regte sich ringsum; hoch über ihnen zog der Adler langsam seine Kreise; im Osten stieg der dunkelrothe Rand der Sonne über die Berge herauf. — Da trat Wolfgang endlich hinzu, kniete neben seiner Tochter nieder. „Elisabeth,“ sprach er mit schwankender Stimme, „mein Kind, mein Herzens-Nösel!“ und faßte leise ihre Hand. Schnell aber ließ er sie wieder fahren, starrte ihr einen Augenblick in das Gesicht, schlug dann die Hände über seine Augen, und sank mit einem dumpfen Schrei auf ihre Brust. Als Conrad dieß sah, sprang er herbei und legte seine Hand auf Elisabeths Stirn. Die eisige Kälte, die ihm bei der Berührung ins Herz zuckte, sprach das schon lange gefürchtete Wort deutlich aus. Seine Arme sanken herab, sein Kopf neigte sich, seine Knie schwankten, er lehnte sich an den Felsen, um nicht zu fallen. „Ich wußte es ja,“ sagte er leise, „ach, ich wußte es ja gleich vom Anfang an, daß es so kommen würde.“ Und nun war es wieder todtenstill ringsum. Und nach einer langen Weile richtete sich Wolfgang empor, schauerte auf das Engelsbild hin, und sein

Auge fand Thränen und er sprach, Herz und Stimme in herbem Weh gebrochen: „Sieh, Conrad, Ihr seyd ausgegangen die weiße Rose zu suchen, aber ich hab sie gefunden!“

Doch jetzt fielen die ersten rothen Strahlen der Sonne auf Elisabeths Gesicht, und vom freudigen Schreck durchschauert sprang Wolfgang empor, faßte Conrads Arm und rief: Um Gottes willen, Conrad, sieh, sie ist nicht todt; schaffe Hülfe! Ich habe das Auge deutlich zucken sehn. Sie lebt!“ Und warf sich wieder neben ihr auf die Knie, und legte forschend die zitternde Hand auf ihre Brust. Conrad hob Augen und Hände zum Himmel: „Mein Leben für dieses da!“ sprach er leise. „Doch wenn noch Hülfe ist,“ fuhr er fort, „so ist sie hier nicht zu finden. Laßt uns daran denken sie eilig hinab zu schaffen!“ Er sprang fort, und rief mit gellendem Jägerruf die Gefährten. Und aus abgehauenen Ästen ward eilig eine Tragbahre zusammengeflochten, und so trugen sie das Mädchen über das Gebirge hinab. Wolfgang hatte seinen Sohn vorweg gesandt, daß er vom nächsten Dorfe gleich nach einem Arzt oder Wundarzt aussenden möchte. Als sie daher dort anlangten, fanden sie schon einen geschickten Arzt aus der Stadt zugegen, der eben in der Nachbarschaft beschäftigt gewesen, und herbei geholt worden war. Doch vergebens boten Kunst, Mitleid und Eifer alles auf, was sie vermochten. Das Leben und die Liebe des jugendlichen Herzens, sie hatten seinen letzten heißen Wunsch selbst hinauf getragen zu dem Vater, von dem sie stammten, und kehrten nicht wieder zurück in die verödete Brust.

So setzte der traurige Zug nach einigen Stunden auf

Wolfgang's Geheiß sich von neuem in Bewegung weiter nach der Ebene hinab.

Wolfgang war jetzt seines Schmerzes Herr geworden; er hatte mit der Hoffnung abgeschlossen für diese Welt; sein Blick aber war ihr gefolgt, wie sie sich empor schwang, und ihre Hand die dunkle Wolke theilte, die auf der Erde lastet, von den Menschen Tod genannt, und ein Strahl des Jenseits war in die Nacht gefallen, die ihn umgab.

So zogen sie langsam schweigend hin. Die Sonne neigte sich schon zum Untergange, als ihnen ein stattlicher, reichgekleideter Mann zu Pferde begegnete, der von zwei Dienern begleitet war. Er hielt die Träger an, die mit der Leiche voraus waren, und nach einigen Fragen an sie, sahen Conrad und Wolfgang, wie er plötzlich vom Pferde sprang, an die Bahre eilte, und das darüber gedeckte Tuch zurück schlug. Conrad erkannte jetzt den alten Freiherrn, dem Wolfgang den Sohn erschossen hatte. Mit festem Schritte ging Wolfgang auf ihn zu, und stellte sich ihm gegenüber. Der Freiherr schaute ernst auf die Leiche nieder, und als er jetzt aufblickte, und jenen wahrnahm, trat er einen Schritt zurück, und rief in großer Bewegung: Wolfgang! Wolfgang! —

„Ja, ich bin's!“ erwiderte dieser. „Ich gebe mich in Eure Hand. Laßt mich nur erst mein Kind zur Ruhe bringen, dann halt ich euch still.“

Conrad erzählte nun dem Freiherrn alles: wie Elisabeth mit ihm auf das Gebirge gegangen sey, um die weiße Rose zu finden und sich den Vater zurück zu wünschen, wie das gräßliche Unwetter sie überfallen in voriger Nacht und sie getrennt, wie Wolfgang von der Sehnsucht

nach Weib und Kind verzehrt, und auf dem Wege sie zu besuchen, es entstehe auch daraus, was da wolle, in der letzten Herberge nicht Ruhe gehabt, sondern mitten in derselben Nacht fortgetrieben worden sey, und wie er am Morgen endlich sein weißes Möslein gefunden.

Auf dem Gesicht des Freiherrn wechselte der Ausdruck der verschiedensten Empfindungen. Er kämpfte gegen die Rührung, die ihn übermannen wollte, und schaute immerwährend schweigend zur Erde. Endlich hob Wolfgang an: „Seht, Herr, es ist mir nicht um mein Glück oder Leben, das gilt mir in diesem Augenblick gar wenig, aber wohl um Eure Meinung von mir, drum lege ich meine Hand auf die kalte Brust meines theuern Kindes, und wiederhole es Euch: ich kannte Euren Sohn nicht, da ich auf ihn schoß, und nur, da er zum drittenmal auf mich abdrücken wollte, kam ich ihm zuvor. Ich denke, heute werdet Ihr mir glauben.“ Da reichte ihm der Freiherr tief erschüttert rasch die Hand hinüber, und rief: „Wolfgang, ich glaube Dir, Du armer Vater, und verzeihe Dir!“ Wolfgang ergriff die dargebotene Hand, und beide schauten sich schweigend an, und Thränen brachen aus ihren Augen. Und der Freiherr gelobte feierlich, seine erste Bitte an den neuen Landesherren solle seyn, daß Wolfgangs Prozeß niedergeschlagen, und er selbst wieder in seine Stelle gesetzt werde.

„Ach, Wolfgang, fuhr er dann fort, „wenn Ihr damals auf dem Markt meinen Sohn nicht so hart und schändlich zurück wieset, als er von Eurer Tochter zu sprechen begann, wer weiß, es wandte sich dann vielleicht alles zum Besten. Er liebte sie mit großer Leidenschaft, das ist mir

Nar geworden; er hatte sie öfter gesehen, auch zweimal mit ihr gesprochen. Und wenn mich nicht alles trügt, so war auch sie ihm nicht abgeneigt.“ — Hier nickte Conrad bedeutsam mit dem Kopfe. — „Diese Liebe,“ fuhr jener fort, „hätte vielleicht die Wildheit des jungen Menschen geziegelt, und mich zum glücklichen Vater gemacht. Wolfgang, ich kannte Eure Tochter wohl; ich habe sie lange im Stillen beobachtet, ich hatte sie lieb wie mein eigen Kind, und auch jetzt, da Ihr abwesend wart, habe ich mein Auge nicht von ihr gewendet.“

„Ich weiß es wohl,“ rief Conrad, „ich habe Euch errathen, Herr! faßte hastig seine Hand und küßte sie.

Er winkte ihm zu schweigen, und sprach: „Gott hat es anders gewollt! Laßt uns jetzt mit einander den sauern Gang vollenden und der armen Mutter ihr Kind bringen. Ich begleite Euch.“ So zogen sie weiter, und brachten der armen Mutter das traurige Wiedersehen, die größte Freude und das herbste Leid, Leben und Tod zugleich ins Haus.

Der Freiherr hielt Wort. Wolfgang ward in seine Stelle wieder eingesetzt; und Christine konnte sich nicht erwehren zu bemerken, daß die weiße Rose doch also auf eine oder die andere Art ihre Kraft bewährt haben möge.

Wolfgang freute sich seines Glückes nur um seiner Frau und seines Sohnes willen. Das Schicksal hatte die Blüthe abgestreift von seinem Leben, und keine rechte Freude wollte ihm mehr zur Reife kommen.

Der alte Conrad aber schlich von der Zeit an, still und trübsinnig im Hause umher. Er konnte sichs doch nicht recht vergeben, daß er auf dem Gebirge auch nur einen Augenblick von Elisabeths Seite gewichen war, und als

Der weiße Rosenstock auf ihrem Grabe die erste Rose trug;
bereiteten sie auch dem alten, treuen Freunde, seine letzte
Ruhstatt an ihrer Seite.

Runo von Hohneck.

(Eine Ballade.)

Einst Runo von Hohneck ein Ritter hieß,
Mit gewaltigem Arm er die Lanze stieß;
Er hatte nicht Besten, er hatte nicht Land,
Ihm ward von dem Schicksal der Rücken gewandt;
Doch reich an Gefühl war sein Busen.

Im Thüringer Walde da flammte ein Licht,
Doch flammte es Runo dem Edlen nicht,
Schön Ida, die Schönste der Schönen im Gau,
Bald Heinrichs von Plauen gefürstete Frau,
Die liebte der Ritter so innig.

Wohl schien sie dem Ritter ein wenig hold;
Doch hat' er nicht Burgen und hatte nicht Gold.
Nie hat es der Edle zu sagen gewagt,
Und ach! Die Schöne hat nie gefragt,
Was ihm der Wangen Blut bleiche?

Drum, als sie dem Fürsten getrauet ward,
Hat er auf die Beste noch einmal gestarrt,
Hin, wo seine Rose im Schatten verblüht,
Schon Ida im Arme des Fremdlings verglüht,
Und eilte mit Grimme von dannen.

Und nahm das Kreuz und schiffte dahin,
 Wo Dornenkronen den Kämpfern erblühen,
 Im heiligen Kampfe zu tödten den Schmerz,
 Um Stamm des Erlösers zu sühnen das Herz,
 Im Lande des Herrn zu sterben.

Da sucht' er den Tod, und fand ihn nicht,
 Im Schlachtengewühle noch strahlt ihm das Licht;
 Und rief ihn zurück der Trompetenschall,
 Entsanft ihm am Felde der blutige Stahl,
 Da dachte er ihrer mit Wehmuth.

Und was das flammende Herz verzehrt,
 Bald auch die Kraft des Körpers zerstört,
 Und hingestreckt von der Fieberwuth, lag
 Der Edle manch langen und nächtlichen Tag,
 Und wollte, und konnte nicht sterben.

Da rafft er sich auf mit Allgewalt,
 Dort hin, wo die goldene Sonne ihm strahlt,
 Im Pilgerkleide wandt er zurück,
 Nach Monden erst grüßt er mit mattem Blick.
 Die Zinnen der Fürstenburg — Plauen.

Da stand er an eine Eiche gelehnt,
 Und harret des Blickes, nach dem er sich sehnt;
 Und als sie von oben herniederschaut,
 Da sinkt er und spricht seinen letzten Laut,
 Und sinkt und schlummert hinüber.

L...*